

Den Weg gefunden

Autor(en): **Wehrli, Dora**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **21 (1950)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Den Weg gefunden

Sie verliess ihren Beruf, in welchem sie eine sehr tüchtige und geschätzte Kraft gewesen, um eine Familie zu gründen. Nach wenigen Jahren stand sie als Witwe mit zwei Kindern vor der Notwendigkeit, sich durchzubringen. Was wollte sie anderes als sich vorläufig von den Kindern trennen und neuerdings ihrem Beruf zuwenden? Sie fand eine Familie, wo beide sorgfältig und liebevoll erzogen wurden. Trotzdem — wo wäre eine normale Mutter, die nicht Mittel und Wege suchte, ihre Kinder selber zu haben?

Die Leitung eines Kinderheims wurde ihr angeboten. Zwar hiess das, den eigenen Beruf verlassen. Aber nun hätte sie Gelegenheit, die eigenen Kinder mit den anvertrauten zugleich zu erziehen. Also griff sie zu. Wie gut sich das gab! Wie wollte sie allen Kindern eine gute Mutter und Pflegerin sein?

Zum Unglück war inzwischen bei ihren beiden eigenen Kindern die anerbte Krankheit ausgebrochen, die jedem von ihnen plötzlich das Leben kosten könnte. Tapfer und sachkundig stellte sie sich diesem Schicksal entgegen.

Asthmatiker pflegt man zu schonen. Man ist sozusagen gezwungen, sie in bestimmter Hinsicht zu verwöhnen. Wie wirkte sich dies nun im Kinderheim aus?

Beide Kinder hatten schon einen sehr starken Eigenwillen entwickelt. Sie traten der Mutter, die als ihr guter Geist bisher nur besuchsweise mit ihnen zusammen gewesen war, mit hohen Erwartungen und auch Forderungen entgegen. Suchten sie ihren Eigenwillen der Mutter gegenüber immer wieder durchzusetzen, so gab es oft laute Auseinandersetzungen. Wie wirkte sich solches aufs Familienleben des Kinderheims aus? Nach kurzer Zeit sieht sich die enttäuschte Mutter genötigt, vorerst den Knaben wieder in fremde Hände zu geben.

Ihr Töchterlein ist nun schon 14jährig, steht im letzten Schuljahr und erweist sich in aller Arbeit als tüchtig und zuverlässig, so wie es auch seine Mutter ist. Was Wunder, dass es sich durchaus auch als deren Stellvertreterin fühlt! In kürzester Zeit hat es die Macht über alle Heimkinder, die auch alle jünger als es sind, an sich gerissen. Es wacht mit leidenschaftlicher Eifersucht darüber, dass ihm diese Macht nicht mehr entrisen wird. Wer begriffe nicht, dass die Mutter, die doch so froh sein darf über die wesentliche Arbeitshilfe der Tochter, diese Situation nur langsam erkennt!

Das Töchterlein Esther ist Meister der Situation. Die Hausmutter ist in einem Erholungsurlaub abwesend. Während der Morgentoilette der Kinder klopft es an die Türe der Vertreterin: «Wo sind Esthers Pantoffeln», fragt dienstbeflissen eines der kleineren Heimmädchen. Esther ist noch

im Bett «Sie sollen mir Esthers Pantoffeln geben. Sie seien da und da...» Vom Morgen bis zum Abend springen und bedienen die Heimkinder das 14jährige Töchterlein des Hauses. Manchmal gern, denn Esther tut ihnen in ihrer geschickten Art Manches zuliebe. Oft aber auch mit unterdrückter Wut, wenn ihnen ihr temperamentvolles Regiment zu drückend wird. Aber auf alle Fälle. Jedes folgt ihr aufs Wort. Wehe, wenn sie es nicht täten «Ich sags dann schon der Mamma!» — Sie tut dies in Wahrheit sehr selten. Es ist auch nicht sicher, ob Mamma ihr allemal recht gäbe. Aber — man riskiert doch zu viel, wenn man sich mit dieser Tochter nicht gut stellt; sie weiss sich auch ohne Mamma absolute Geltung zu verschaffen.

Sie ist die Herrin der Kinder. Esther liebt die Säuglinge und versteht schon ganz ausgezeichnet, sie zu pflegen. Gern holt sie sich Nachbars Wickelkind zum Gaumen. Ei, es hat schmutzige Windeln; man muss es waschen und frisch wickeln! Alles geschieht mit Umsicht. Aber wer besorgt die weniger interessanten Teile dieses Geschäftes?

«Werner, geh, leg die Windeln in der Waschküche ein! — Der Max soll sie vorwaschen. — Bertheli, bring mir schnell die Puderbüchse, Schuss! — Emmeli, gib dort die Windeln vom Ofen! Jetzt hat das Friedeli noch nicht einmal den Hafen geleert...», lauf Margrithli und leere ihn! Und alle springen aufs Wort wie Automaten, mit grösster Selbstverständlichkeit. Denn Esther ist die geborene Regentin. Bei all der Dienstbeflissenheit sind sie, die schwächer Wollenden, meistens gutwillig dabei. Aber oft kommen auch die kritischen Momente, wo es in ihrem Selbstgefühl gewittert. Dann machen sie die Faust im Sack und lassen, wenn es bestimmt weder Mutter noch Tochter hören kann, auch einmal Worte fallen... Kaum aber ist wieder eins von beiden in Hörweite, so steht das «Carré» wieder frei zum Dienst, anscheinend auch froh zum Dienst bereit.

Wem brachte diese Situation wohl den meisten Schaden? Den Heimkindern, denen es sonst gut ging, aber die in solch devote Haltung, solch unwahres Doppelspiel hineingenötigt wurden? — Dem Mädchen Esther, dessen ungezügelter Machttrieb täglich mehr Nahrung bekam? Das keine Arbeit mehr allein fertig machte, sondern jede unangenehme Seite davon auf die Untertanen abschieben konnte? — Der Mutter, welche die misslungene Rechnung doch mit der Zeit durchblickte, ohne sie hier wesentlich ändern zu können?

Möchte jeder, der vor eine Fehllösung im Leben gestellt wird, die Tapferkeit dieser Mutter besitzen, die darunter den Schlussstrich setzte — trotz der «guten Existenz» —. Sie gab die Stellung im Kinderheim auf, wandte sich schlussendlich doch wieder ihrem ursprünglichen Beruf zu — und fand auch für ihre Kinder diejenige Lösung, die für alle unter den gegebenen Umständen das Beste war.

Dora Wehrli.